

# Vorwort

Dieter Schulz

Das vorliegende Buch »Voneinander Lernen« spiegelt einen Teil der Arbeit des »Schulmuseums – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig«. Es befasst sich mit dem Paradigmenwechsel des gesellschaftspolitischen Verständnisses von Pädagogik im Prozess der deutschen Wiedervereinigung. Dabei geht es nicht um irgendeine Form von Umerziehung. Im Mittelpunkt steht das Bewusstmachen und Einsichtigwerden der intentionalen und funktionalen Formen der ideologischen Instrumentalisierung von Pädagogik durch die das System stabilisierenden (Macht-)Interessen der SED.

Im Leitbild des »Schulmuseums« wird hervorgehoben, dass sich der Grundsatz einer »Werkstatt für Schulgeschichte« zum Beispiel »in besonderer Weise als Ort der Demokratie-Erziehung eignet«. Hierzu wird durch spezielle Rollenspiele in Form von Unterrichtsstunden die gesellschaftliche Bedeutung von Bildung und eine Sensibilisierung gegenüber jeglicher Form von Gleichschaltung vermittelt.<sup>1</sup> So hat das Leipziger Schulmuseum mit den DDR-Unterrichtsstunden ein Alleinstellungsmerkmal entwickelt, das weite Kreise zieht. Aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus den Nachbarländern, wie z.B. Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Lettland, den Niederlanden, aus Polen, der Schweiz und Tschechien kommen Schüler-, Lehrer- und Studentengruppen, die anhand dieses Rollenspiels etwas über die Schule heute und früher erfahren möchten. Nahezu alle großen deutschen Printmedien und Fernsehanstal-

ten haben mit ihren Magazinen differenziert über die geleistete Arbeit berichtet.

## Im Einzelnen:

Das Buch »Voneinander Lernen« basiert auf der Gestaltung und der zugehörigen Auswertung von mehr als 2000 Unterrichtsstunden: Dieses ist eine überaus beeindruckende empirische Größenordnung. Die von Elke Urban hierzu geleistete *quantitative* Analyse führte zielstrebig zu einer *qualitativen* Analyse. Dabei zeigte sich sehr rasch, dass es nicht um die simple Wiedergabe von individuellen Befindlichkeiten und emotional begründeten Äußerungen einzelner Teilnehmerinnen und Teilnehmer innerhalb der Auswertungsgespräche geht. Vielmehr führten die quantitativen Häufigkeiten zu Analyseergebnissen, welche sich in komplexen Indikatoren verdichten. Sie waren für Elke Urban die Ausgangspunkte, um im Verständnis eines sich mehr und mehr konturierenden Diskurses über die unterschiedlichen Aussagen, Stellungnahmen, Behauptungen und Widersprüche sich sowohl zustimmend als auch mit deutlichen Unterschieden die persönlich geleistete pädagogische Arbeit kritisch aufzuarbeiten. Sämtliche den verschiedenen Charakteren zugeordnete Aussagen sind authentisch. Das sich hieraus ableitende Gespräch ist vergleichbar dem Format der spezifischen Dramaturgie eines Drehbuches. Elke Urban, welche die o.g. große Zahl an Unterrichtsstunden in mehr als 15 Jahren weitestgehend selbst gehalten hat, moderiert das Auswertungsgespräch sehr einfühlsam – ohne geringste Neigung zu voreiliger Bewertung. Mittels anregender Impulse

1 Wissenschaftlicher Beirat: »Schulmuseum – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig – Leitbild«. Vgl. Anhang

gelingt es ihr, dass die Teilnehmer sowohl die eigenen Beiträge selbstständig reflektieren als auch in die wechselseitigen Wortbeiträge aufmerksam hineinhören und sich ergänzend und auch korrigierend einbringen. Nicht das »Übernehmen« und das »Belehren« ist das Ziel; dieses würde bereits im Ansatz einen Diskurs pervertieren. Vielmehr geht es im Prozess des »Voneinander Lernens« grundsätzlich um das Erkennen, das Einsehen und individuelle, selbsttätige Nachvollziehen.

## 1. Lehrerinnen und Lehrer im Gespräch. Ein Erfahrungsaustausch

Vor dem Hintergrund, dass die Autorin in den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung für die Stadt Leipzig für die Organisation und Durchführung aller Fragen der sich verstärkt entwickelnden deutsch-deutschen Schulpartnerschaften verantwortlich war, spricht sie mit insgesamt 17 Kolleginnen und Kollegen in den Räumlichkeiten des Schulmuseums. Die Teilnehmer nehmen gleichsam idealtypische Rollen ein. Ihre Aussagen bündeln sich aus zahlreichen Gesprächen und sind oftmals aus persönlichen Erfahrungen abgeleitet worden. Sie kommen aus acht verschiedenen Bundesländern (acht aus den alten und neun aus den neuen Bundesländern); sie vertreten unterschiedliche Fächerkombinationen. Die zugeordnete Altersangabe signalisiert differenzierte Berufserfahrungen.

Der sich rasch ergebende argumentationsreiche Gesprächsverlauf legt zahlreiche gemeinsame, aber ebenso auch durch die Teilnehmer selbst sorgsam herausgearbeitete Detailfragen frei, welche sich z. B. mit dem variierenden Selbstverständnis des Berufsstandes im Wandel der politischen Situation befassen.

## 2. Heimatkunde 1985. Historisches Klassenzimmer als Theaterbühne

Die Gesprächsrunde von Lehrerinnen und Lehrern bleibt auch bei der ersten Arbeitseinheit konstant. Man trifft sich jetzt zur Vorbereitung einer »DDR-Unterrichtsstunde« in einem neutralen Vorbereitungsraum. Dennoch bietet die »vorbereitete Umgebung« hinreichend Gesprächsanlässe, sodass eine zielführende Einstimmung auf die geplante Unterrichtsstunde sich geradezu von selbst ergibt. Auch wenn die ausliegenden Materialien grundsätzlich von sich aus auf die »DDR-Schule« aufmerksam machten, erfolgte die Reflexion auf die inzwischen in (nahezu) allen deutschen Schulen eingetretenen Veränderungen durch die Teilnehmer von selbst.

Es sei bereits an dieser Stelle darauf verwiesen, dass eine einfühlsame Einstimmung der Teilnehmer auf den Verlauf der Unterrichtsstunde »Heimatkunde« – ohne äußeren Zeitdruck – vor Betreten des Historischen Klassenraums detailliert erfolgen soll. Die fast automatisch ablaufenden Verhaltens(re)aktionen der Teilnehmer müssen jedoch bereits im Vorfeld erklärend abgedefert werden.

Elke Urban gibt aus diesem Grunde ganz bewusst umfassende Detailinformationen vor dem Beginn der DDR-Unterrichtsstunde. Sie schärft damit für den Leser des vorliegenden Buches die Wahrnehmungsebenen und verweist auf die subtilen Wirkmechanismen. So wird u. a. verständlich, wie man mittels der Strukturen der Partei das »Wohlverhalten der Kinder in Schulen« über Sanktionsmechanismen, die sich am Arbeitsplatz der Eltern auswirkten, oder die man durch Eingriffe in das gesellschaftliche Leben der Eltern nachhaltig steuern konnte.

Insgesamt ist festzuhalten: die sorgfältige, nach den Detailzusammenhängen und möglichen Steuerungsabläufen ausgerichtete Analyse des scheinbar banalen Stundenablaufs entlarvt und entzaubert das System in bedrückender Weise.

### 3. Zivilcourage heute. Heimatkunde 1985. Ein Nachgespräch

Der Verlauf der »Heimatkundestunde« ist herausragend kleinschrittig dokumentiert. Dieses bietet eine exzellente Basis für die nun zwingend gebotene Analyse und Reflexion durch die Teilnehmer. Es ist für einen neutralen Beobachter nicht mehr nur die Selbstreflexion der Teilnehmer. Schließlich handelt es sich um Lehrerinnen und Lehrer, die aufgrund ihrer eigenen Ausbildung und bereits umfassender Berufserfahrung analytisch erkennen, in welche Abhängigkeit sie durch die subtilen Steuerungsmechanismen geraten sind bzw. gedrängt wurden. Solche Erkenntnisse auf »offener Szene« einzugestehen, bedarf auch einer inneren menschlichen Größe! Der wiedergegebene Gesprächsverlauf ist jedoch faszinierend und zugleich äußerst bedrückend. Obwohl die Kolleginnen und Kollegen es unter dem Deckmantel des Namens eines Schülers soeben selbst erfahren haben, erschrecken sie vor sich selbst und erkennen auch in der aktuellen Situation – wenn auch zeitversetzt – ihre subjektive und emotional bewegende Ohnmacht. Ja, sie begreifen an sich selbst immer noch Verhaltensformen und Reaktionen, die sie für sich selbst **vor** der Unterrichtsstunde nicht für möglich gehalten haben.

Das Auswertungsgespräch umfasst zu bestimmten Erkenntnissen durchaus umfassende Kommentare, auch zu allgemeinen gesellschaftlichen, aber auch berufsständischen Problemfeldern, Verhaltensweisen und Umgangsformen, die ob ihrer diffizilen Substanz dringend weiterer Analysen und Studien bedürfen. Besonders deutlich wird dieses im Erkennen der eingeschränkten bzw. fehlenden Diskursfähigkeit – einem wesentlichen Element von Selbstständigkeit und Mündigkeit – wie sie bereits vor der Zeit der beiden deutschen Diktaturen von Hugo Gaudig geübt und reklamiert wurden. Das thematisch reklamierte »Voneinander Lernen« eröffnet hier zusätzliche Dimensionen für das Verständnis von Lehrerprofessionalität.

### 4. Heimatkunde in der DDR-Schule

In der Schule der DDR war »Heimatkunde« kein eigenständiges Unterrichtsfach. Dennoch kam ihm für das gesamte Schulsystem eine gesellschaftlich hoch relevante, ja, eine Spitzenstellung zu. Die Inhalte zum Fach »Heimatkunde« wurden nach dem fächerübergreifenden Unterrichtsprinzip zugeordnet und vermittelt. Wie alle Lehrplanaussagen waren auch diese gesetzt und gemäß den dafür verordneten »Unterrichtshilfen« verbindlich unterrichtet. Elke Urban »entzaubert« mit ihren Ausführungen geradezu das mitunter »romantisierende« Verständnis von Heimatkunde. Man kann die Vermittlung der spezifischen Inhalte auch als »Meisterleistung« der schulischen Instrumentalisierung für politische Einseitigkeiten bewerten. Die sorgfältigen Darlegungen und Analysen – unter gleichzeitiger Berücksichtigung der »Unterrichtshilfen« – verdeutlichen den Anspruch der SED auf das gesamte Schul- und Bildungswesen in der DDR. Elke Urban ist für diesen Beitrag besonders zu danken. Ein derartiger Zugriff bzw. eine Indienststellung für die gesellschaftlichen ideologischen Ziele findet sich in dieser Ausprägung nur in wenigen totalitären Staaten. Aber gerade dies herauszuarbeiten gehört zu den Hauptaufgaben des Schulmuseums – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig! Besuchern aller Altersgruppen zu verdeutlichen, wie Pädagogik auch zur Erziehung der Unfreiheit sich gleichsam »andient«. Es ist einfach geboten, die Gefahren auch im Sinne der notwendigen »Prophylaxe« Lehrern (!), Eltern, Jugendlichen und Kindern bewusst zu machen.

Frau Urban formuliert mit diesen Analysen zahlreiche Aufforderungen, sich forschend mit den Wirkungsgraden dieses unterrichtlichen Handlungsauftrages zu befassen. Die umfassenden Sammlungen des Schulmuseums – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig sowie überzeugende Dokumente, umfassendes Forschungsmaterial und kompetente Beratung stehen dafür zur Verfügung.

## 5. Hugo Gaudig – Erziehung zur Selbstständigkeit. Rückschau in die pädagogische Zukunft<sup>2</sup>

Dem von Elke Urban im vorliegenden Buch rekonstruierten Diskurs zu folgen, ist von der herausgearbeiteten Aussagedichte mit den zugehörigen Schlussfolgerungen von höchstem Erkenntniswert. Als im Zusammenhang des zentralen pädagogischen Auftrages nach »Erziehung zur Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit« Detailfragen auftauchen, verweist die Autorin auf den Leipziger Reformpädagogen Hugo Gaudig. Im Fortgang des Diskurses belässt sie es jedoch bei einer erläuternden Personenskizze. Die erforderlichen differenzierten Ausführungen werden den »Gesprächsteilnehmern« durch das Einblenden des nachfolgenden Fachbeitrags ermöglicht.

Im Mittelpunkt der pädagogischen Konzeption Hugo Gaudigs (1860–1923) steht die »freie und geistige Schularbeit in Theorie und Praxis«. Mit ihr wandte er sich entschieden gegen die Engführung durch den Herbartianismus. Er erkannte die Fehlleitung des schulischen Auftrags: »Breite Schichten unseres Volkes lassen sich ihre Meinungen machen, statt sie zu bilden«. Hieraus schlussfolgerte er als konstitutive Aufgabe der Schule, die so verursachte Unmündigkeit zu überwinden: »Alle Schulgattungen müssen sich die Aufgabe stellen, den **Denkzwang**, den sie zunächst ausüben und ausüben müssen, allmählich immer mehr zu mildern und bei denen, an denen sie arbeiten, immer mehr ein **Denkenwollen** und freies **Denkenkönnen** zu erziehen. In unseren Schulen wird vom Lehrer zuviel gelehrt – vom Schüler zuviel gewusst.«<sup>3</sup>

Die pädagogische Konzeption Hugo Gaudigs passte aufgrund des individualistischen Ansatzes zu Zeiten des Nationalsozialismus ebenso wenig in das politische System wie auf dem Gebiet der DDR. Erst ab 1990 war dies wieder möglich. Die Aufbruchstimmung zum Zeitpunkt der deutschen Einheit war von einer Fülle von Visionen gekennzeichnet, die in ihrer verbindlichen Addition jedoch kein Gesamtkonzept bildeten. Eines aber war allen Bestrebungen gemeinsam: Freiheit und Selbstständigkeit des Schul- und Bildungswesens. Ziel der Schule ist es, u. a., Kinder und Jugendliche auf ein verantwortetes Leben in einem freiheitlichen Rechts- und Sozialstaat und in einer »sozialen Leistungsgesellschaft« vorzubereiten. Es muss den jungen Menschen in der Schule die Entfaltung ihrer Persönlichkeit ermöglicht und eine ihren persönlichen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen entsprechende Förderung gegeben werden. Zugleich müssen sie erfahren, dass ein freiheitlicher Rechts- und Sozialstaat ohne die Leistungen des Einzelnen nicht bestehen kann, denn »Sozialstaat heißt Leistung auf Gegenseitigkeit!«.

Damit finden sich wesentliche Elemente der pädagogischen Konzeption von Hugo Gaudig in generalisierender Aussage wieder. Seine Methode der »freien geistigen Arbeit« wandte sich gegen jede Form von Egoismus. Bei aller individuellen Förderung stand für ihn immer die Verantwortung für das Ganze im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Die entscheidende Leitfunktion hat nach Gaudig in diesem Prozess die Persönlichkeit des Lehrers.

Mit der Einbeziehung der Gedankenführung von Hugo Gaudig gelingt es der Autorin zugleich zu verdeutlichen, wie wichtig in der Pädagogik »Kontinuitäten« sind. Hierzu gehören als Generationen übergreifende Erziehungsziele »Selbsttätigkeit – Selbstständigkeit – Mündigkeit«. Im Bereich der Lehrerbildung kann es ebenfalls nicht nur um eine rein fachliche Qualifikation gehen, der man ein hinreichendes methodisches Repertoire als Rüstzeug mitgibt. Vielmehr muss jede Lehrerbildung eine Persönlichkeitsbildung sein, wie sie Gaudig in seiner ganzheitlichen Konzeption niedergelegt hat.

2 Schulz, Dieter: Erziehung zur Selbstständigkeit. Eine Rückschau in die pädagogische Zukunft. In: Hugo Gaudig. Architekt einer Schule der Freiheit. Festschrift aus Anlass des 150. Geburtstages von Hugo Gaudig. Herausgegeben vom Schulmuseum – Werkstatt für Schulgeschichte. Leipzig 2010, S. 55–83.

3 Hervorhebungen im Original durch Hugo Gaudig selbst. Vgl. ders.: Didaktische Ketzereien. Hier: Vorbemerkung zur ersten Auflage. Leipzig 1904, S. IV.

Auch hier spiegelt sich der Titel des Buches »Voneinander Lernen« wider!

## **6. Glaube und Religion im Geschichtsunterricht. Von der Notwendigkeit einer perspektivischen Erweiterung des historischen Lernens**

Mit dem Beitrag von Frank-Michael Kuhlemann zu »Glaube und Religion im Geschichtsunterricht« schafft die Publikation »Voneinander Lernen« eine längst überfällige Öffentlichkeit für ein Desiderat innerhalb des Lehrplans für das Fach Geschichte. Dieses lässt sich nur aus der erschreckenden Langzeitwirkung des bewussten atheistischen Grundverständnisses der DDR erklären. Inzwischen erstrahlen zwar wieder Städte und Ortschaften mit ihren Kirchen, Rat- und Bürgerhäusern im Glanz ihrer Gründung und möglicherweise auch noch schöner. Aber was durch das bewusste Ausblenden von Inhalten zum Komplex von »Glaube und Religion« für Schäden im Bewusstsein einer Gesellschaft angerichtet wurden, wird nicht durch politische Entscheidungsträger verantwortlich angegangen. Professoren der verschiedenen Fakultäten der Universitäten und Hochschulen im Freistaat Sachsen, wie z.B. für Geschichtswissenschaft, für Kunstgeschichte und für Bildungswissenschaften, erfahren es in einem erschreckenden Maß Tag für Tag. Indem man diese europaweit und darüber hinaus prägenden geistesgeschichtlichen Epochen schlicht ausblendet, verkürzt man in unzulässiger Weise das historische Bewusstsein und reduziert die Multiperspektivität des Wissens und Denkens. Um den geistigen Flurschaden nicht weiter zu vergrößern, ist ein Umsteuern dringend geboten. Es geht dabei nicht um ein »Bewahren« und simples Erinnern. Vielmehr geht es um »die angemessene Berücksichtigung des religiösen Faktors in der Moderne«, wie es Frank Kuhlemann u. a. in seinem Beitrag ausführt. »Ob es Themen wie Nationalismus oder Liberalismus, Diktatur und Demokratie, Kolonialismus

und Imperialismus, Revolutionen und Menschenrechte, Krieg und Gewalt, Frieden und Widerstand, Sozialstaat und Marktwirtschaft, Frauenemanzipation und Umweltbewegung sind – überall finden sich bei den historischen Akteuren und den von ihnen beeinflussten Ideenwelten in hohem Maße religiöse Dispositionen und Einflüsse«. Das Zusammenspiel der angesprochenen Disziplinen und weiterer Elemente ist erforderlich. Wenn es schon nicht – trotz blamabler Ignoranz – die Kultusadministrationen und die verantwortlichen Fachdidaktiker angehen, so vermag hoffentlich das Thema des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2016/17 (»Gott und die Welt. Religion macht Geschichte«) einen notwendigen Anstoß zu geben.

## **7. »Schullandschaft als Reformlandschaft«**

Der Bericht von Björn Uhrig und Frank Schenker, Bürgermeister und Dezernent für Familie, Bildung und Soziales der Stadt Jena, zum Thema »Schullandschaft und Reformlandschaft« ermuntert in vielfältiger Form. Es ist gut und wohltuend zugleich, dass dieser Beitrag der Publikation »Voneinander Lernen« zur Verfügung steht und hier erneut abgedruckt werden darf. Der Herausgeberin Elke Urban sei für das Einwerben dieses Beitrags besonders gedankt. Ausgehend vom Verständnis der Schule in der Zeit der DDR mit dem gleichzeitigen prinzipiell geltenden Verweis auf die rechtlichen Regelungen zur staatlich/parteilich geregelten Teilhabe an Bildung und ideologischen Eingrenzungen und Hinderungen, wird deutlich, wie sich mit der Friedlichen Revolution verantwortlich Denkende und Handelnde der Wissenschaft, des öffentlichen Lebens sowie unter nachhaltiger Beteiligung der Bürger in den zurückliegenden 25 Jahren in der Stadt Jena in die konzeptionelle und strukturelle Neugestaltung des Schul- und Bildungswesens eingebunden und diese geleistet haben. Man muss diese Ausführungen mehrfach lesen und man kann sich daran jedes Mal nur erneut freuen! Endlich liegt ein überzeugender Beweis vor, wonach Fragen des Schul- und

Bildungswesens grundsätzlich gemeinsam entschieden und getragen werden müssen. Das zitierte, aktuell geltende Leitbild der Stadt Jena »Bildung gemeinsam verantworten« verdient im permanenten Widerstreit von internationalen Schulleistungsstudien und zaghaften Konsequenzen der Schul- und Bildungspolitik eine besonders hohe Aufmerksamkeit.<sup>4</sup>

## 8. Das west-östliche Klassenzimmer

Die persönliche Schilderung seines beruflichen Wechsels von »West nach Ost« legt Gottfried Böhme vor – eingebunden in eine liebenswerte biografische Skizze. Er selbst ist – aus Baden-Württemberg kommend – seit 1992 als Deutschlehrer am Evangelischen Schulzentrum in Leipzig tätig. Er betont ausdrücklich, dass er sich beruflich für den Freistaat Sachsen entschieden hat. In Sachsen habe er geheiratet und lebe mit seiner Familie in Leipzig. Gottfried Böhme spricht auch die Voreingenommenheit westdeutscher Lehrer an, sich mit den Fragestellungen ihrer Kollegen zum Schul- und Bildungswesen in den sogenannten neuen Bundesländern zu befassen. Er benennt dieses ohne erkennbare eigene Frustration, wenngleich er auch kritisch konstatiert, dass sich ein Lehrerkollegium durchaus in unterschiedliche Gruppen gliedert und dieses im täglichen Zusammenarbeiten kollegial nicht immer einfach ist. Er bedauert die Zeit- und Reibungsverluste, die in der oberflächlich geführten Auseinandersetzung zwischen Ost und West um den Kompetenzbegriff und die Methodendominanz entstanden sind. Stattdessen wäre es zweifelsfrei sinnvoll gewesen, eine gemeinsame Durchdringung der neuen Inhalte anzugehen. Ihn bekümmert

auch das bewusste Schweigen von Kolleginnen und Kollegen in den unterschiedlichen schulischen Gremien, in denen an sich der Diskurs zu gemeinsamen Entscheidungen und Veränderungen führen sollte. Ohne den Titel der vorliegenden Publikation ausdrücklich zu erwähnen (»Voneinander Lernen«) resümiert Gottfried Böhme geradezu ansteckend offen und zugleich bekennerhaft: »Lernen kann man nur von Menschen, deren Arbeit man als gute ansieht«. Er fügt abschließend die rhetorische Frage hinzu: »Spielt es dabei heute noch eine Rolle, ob es sich dabei um einen Menschen handelt, der im Osten oder im Westen sozialisiert wurde? Ich finde diese Frage inzwischen langweilig«.

## 9. Stadtgespräche. Politische Bildung als Seelsorge?

In zahlreichen Phasen und Ebenen des täglichen gesellschaftlichen Lebens nehmen wir Missverständnisse wahr, es ereignen sich Irritationen und wir stoßen auf bedrückende Blockaden. Als Beispiel sei verwiesen auf die PEGIDA-Bewegung und ihre regionalen sowie die Bundesländer übergreifenden Verlaufsformen. Die politische und mediale Diskussion offenbarte sehr bald, dass es mit Blick auf bestimmte politische Handlungsebenen ein massiv gestörtes Verhältnis zwischen Teilen der Bevölkerung und der Politik gab und auch immer noch gibt. Es ist eine besonders hervorzuhebende Entscheidung von Elke Urban als Herausgeberin, den Beitrag »Stadtgespräche. Politische Bildung als Seelsorge?« zu veröffentlichen. Frank Richter, der frühere Direktor der »Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung«, berichtet, welchen gesellschaftlich »verminten Weg« er mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter dem Grundsatz »Kommune im Dialog« gewählt hat. Die Gespräche mit den Bürgern waren inhaltlich und methodisch stets ursachenanalytisch angelegt: zuhörend, un-aufgeregt, im Gesprächsangebot nicht aufdringlich, in der Empfehlung an seine Gesprächspartner einfühlend

<sup>4</sup> Stadt Jena: Bildung gemeinsam verantworten. – Ein Leitbild für Jena. Jena 2010.

Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang: Fauser, Peter/Beutel, Wolfgang/John, Jürgen (Hrsg.): Pädagogische Reform. Anspruch – Geschichte – Aktualität. Seelze 2013, aus dem hier abgedruckte Beitrag entnommen ist.

und klar. Wenn auch aus einer anderen Perspektive als sie Hugo Gaudig für seine schulischen Vermittlungsprozesse gewählt hat, gelingt es Richter, mittels der Dialogform das gestörte Verhältnis aufzubrechen. Er weist im Wesentlichen vier Ursachen nach und verfolgt vor dem Hintergrund von vier verantwortlich abwägend geprüften Thesen – in sich erneut akribisch gegliedert – welche Folgerungen für die politische Bildung zu ziehen sind. Ein ausgesprochenes Defizit zeigt sich im Umgang miteinander, in der politischen Kultur. Es sind die miteinander nicht nachvollziehbaren Weisungen und Entscheidungen, die den einzelnen Bürger irritieren. Es bedarf immer des Dialogs und des Vermittelns – nicht jedoch eines schlichten, unkritischen, gleichsam Schicksal ergebenden »Übernahmerrituals und Übernahmeverhaltens der Bürger«, die in sich nochmals detailliert gegliedert sind und somit eine hilfreiche pädagogische Prophylaxe untersetzen (Anmerkung: Der Dialog bewirkt mehr als drei »Wasserwerfer«). In dem Beitrag von Frank Richter wird sehr Vieles überzeugend deutlich. Wenn man versucht, Meinungsverschiedenheiten mittels Gewalt zu klären, so sind Folgen nur noch schwer zu steuern. Das rasche Ende der DDR war mit diesem Lerneffekt verbunden. Möglicherweise ist auch das der Grund, dass mehr als 20 Jahre zeitversetzt viele die Abläufe und das Ergebnis der »Friedlichen Revolution« noch nicht richtig wahrgenommen haben.

## 10. »2017 – eine Zwischenbilanz«

Anstelle eines resümierenden Schlusswortes zieht Elke Urban – trotz der Wahrnehmung vieler retardierender Elemente im Prozess der deutschen Einheit auch im

Schul- und Bildungswesen – eine überaus ermutigende Zwischenbilanz. Der ergänzende Hinweis auf das aktuelle Jahr 2017 will zugleich verdeutlichen, dass für das »Voneinander Lernen« ein zeitlos konstitutiver Auftrag besteht. Und alles das, was den schlagartig erhofften Paradigmenwechsel im Handeln von Lehrern und Bildungspolitikern betrifft, erfordert den Faktor Zeit. »Voneinander Lernen« ist eine solche Begrifflichkeit, welche das Lernen durch Einsicht beschreibt. Es wird – trotz aller pädagogischen Ungeduld im Sinne eines Hugo Gaudig – immer wieder Situationen geben, welche eine lineare Entwicklung unterbrechen bzw. auch Umwege andeuten. Wenn Elke Urban formuliert »2017 – eine Zwischenbilanz« so wird hiermit sehr viel Bescheidenheit ausgedrückt. Die Aufforderung zur weiteren Beobachtung und Evaluierung des Schul- und Bildungswesens erfordern auch zukünftig weitere »Zwischenbilanzen«. Elke Urban vergibt bereits 2017 an uns und alle nachrückenden Generationen die Aufgabe der permanenten Beobachtung und Überprüfung, inwiefern eine Gesellschaft versucht, die nachrückenden Generationen in ihrem Verständnis vom Schul- und Bildungswesen zu instrumentalisieren.

Elke Urbans Beweggrund und ihr ansteckendes Engagement wird durch ihre Arbeit im Schulmuseum – Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig in den zurückliegenden 15 Jahren dokumentiert.

Leipzig, im Mai 2017

Dieter Schulz  
Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats  
des Schulmuseums –  
Werkstatt für Schulgeschichte Leipzig